

Zweites Frühstück auf dem Hof von L'Embanel

Auf dem Holztisch Suppenteller aus Keramik mit dem Blumenmuster, Wassergläser, eine mit Wein gefüllte Limonadenflasche und eine Karaffe Wasser, einfache Blechlöffel, und 2 Küchenmesser für Veronique und ihre Schwiegermutter. Jeannot benutzt auch zum Essen sein Taschenmesser mit dem Holzgriff, der so gut in der Hand liegt und der elegant geschwungenen Klinge, immer scharf. Darauf legt er Wert. Er trägt das Messer immer bei sich, er könnte es ja gebrauchen auf dem Feld oder im Stall. Der Griff ist wie poliert und die Klinge glänzt. Das Messer lebt mit ihm. Läge es unbenutzt in einer Schublade, würde die Metallklinge grau anlaufen und der Griff seinen Glanz verlieren. Jeannots Mutter, die nicht mehr auf dem Feld arbeiten kann, serviert das Essen: Suppe, Wurst und Pastete. Sie schneidet das Brot. Dabei drückt sie den Laib gegen ihre Brust und zeichnet mit dem Küchenmesser ein Kreuz darauf.

Die Suppenteller werden mit kleinen Brothappen ausgewischt. Jeannot teilt die Wurst in dicke Scheiben. Mit seinem spitzen Messer angelt er ein Stück, trennt sorgfältig die Haut ab, schneidet von seinem Brot ein mundgerechtes Stück ab, isst es mit der Wurst und einem Schluck Wein. Sie trinken schnell einen Kaffee im Wasserglas bevor es wieder zur Arbeit gehen.

Essen in Mauritien

Auf einer Strohmatten sitzen wir im Schneidersitz um eine große, flache Blechform voll von gewürztem Reis, Gemüse und etwas Fisch; wir, Fatimatou, Aïssata und ihr Mann, die Kinder, der Neffe, Freunde, die gerade zu Besuch vorbeikommen. Zwei Kinder gehen mit Seife, einem Auffangbecken und einem farbigen Plastikwasserkessel von Gast zu Gast. Jeder wäscht sich die Hände unter einem dünnen Strahl. Wasser ist kostbar in Nouakchott. Bismilah, das Essen beginnt. Jeder taucht seine rechte Hand in das Gericht, formt ein Bällchen aus Reis und Gemüse und schiebt es in den Mund, ohne dass die Lippen die Hand berühren. Dann formt er das nächste Bällchen. Meine Kugeln sind anfangs kleine Häufchen, die nicht zusammenhalten, meine Hand ist kein hygienisches Werkzeug. Niemand will es bemerken. „Mach gggrrrosse Kugeln“. Ab und zu schiebt Aïssata den Kleinen und auch mir ein Stück Fisch zu. Nach dem Essen machen die Kinder wieder die Händewaschtour, ich kann mich entspannen. Es wird wieder gesprochen. Man macht es sich auf der Matte gemütlich. Aïssatas Mann bereitet den Tee zu: um ihn herum stehen der Campingkocher auf dem metallenen Tablett, die kleine, blau emaillierte Teekanne, der Wasserbehälter aus Plastik, kleine Teegläser. Er kocht dicken grünen Tee, gießt ihn so lange von Glas zu Glas, bis er schaumig wird, um ihn dann wieder aufzukochen und in kleinen Portionen zu servieren. Der erste Tee ist bitter wie das Leben, der zweite etwas süßer, wie die Liebe, und der dritte Teeschluck so süß wie das Paradies.

Neue Regeln

Ich decke gerne den runden Tisch in unserer neuen Wohnung. Die Teller sind alle ungleich, das Besteck auch. Wem soll ich denn heute die Gabel mit der verbogenen Zinke hinlegen? Das Messer mit dem welligen Sägezahn, das auf Butterbrot Spuren hinterlässt, liebe ich gar nicht. Aber dieser Löffel, der uns schon immer begleitet hat und der so gut im Mund liegt, gefällt mir.

Meine Mutter träumt von einem etablierten Leben, Tischsitten beherrschen, ein Bestecksortiment haben und auch ein Service, das Provisorische hinter sich lassen. Jeder das gleiche Besteck, ist das schön oder langweilig? Unsere Sonntagsteller und -tassen, beige weiß kariert, aus dünnem Porzellan finde ich unfreundlich. Und nun beherrschen auch Knigges Regeln unser gemeinsames Essen. Meine Mutter nimmt Knigge sehr ernst. Auch für sie ist nichts selbstverständlich.

Gisela Ro.